Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

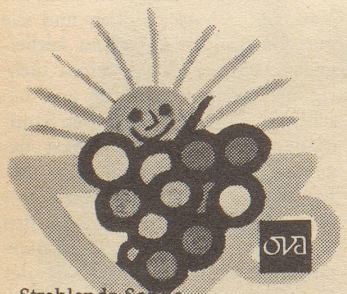
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

... 12 Rehböcke, 23 Hasen,
17 Wildschweine .... *

* solch Weidmannsheil nur auf HERMES



Strahlende Sonne
edle Trauben
herrlicher Saft,
sein Name ist MERLINO

Merlino

der naturreine Traubensaft

Gesellschaft für OVA Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33

lein und betrachtet den Samiklaus eingehend. Du denkst, dem werde ich schon noch Respekt beibringen und zückst rachedurstig die lange Liste seiner Missetaten. In eindringlichem Knurrebaß hältst du ihm vor, was er für Untaten im vergangenen Jahr vollbracht habe, und wirklich glitzert ein Reuetränlein in Nummer einsens Auge. Das Reueglitzern verwandelt sich allerdings rasch in ein Freudeglitzern, als du den Sack öffnest und die guten Sachen über den Stubenteppich purzeln. Sogar Nummer zwei hat sich wieder gefaßt und beteiligt sich am Auflesen. Der Schweiß bricht dir aus unter den winterlichen Hüllen und du trachtest möglichst bald von dannen zu kommen. Im Keller läßt du die Verkleidung in einer dunklen Ecke verschwinden und kehrst nach einer Weile mit dem Milchkessel in der Hand zu deinen Lieben zurück. Scheinheilig fragst du, ob etwa der Samiklaus gerade gekommen sei, als du nicht da warst – schade! – und läßt dir alle Einzelheiten berichten, von Nummer zweis Schrei bis zur Gardinenpredigt für Nummer eins. Mit Schaudern vernimmst du, daß der arme Knabe bereits ein Bein im Sack hatte, bis der Samiklaus doch Gnade vor Recht ergehen ließ und den Sünder noch einmal im Schoß seiner Familie belassen habe.

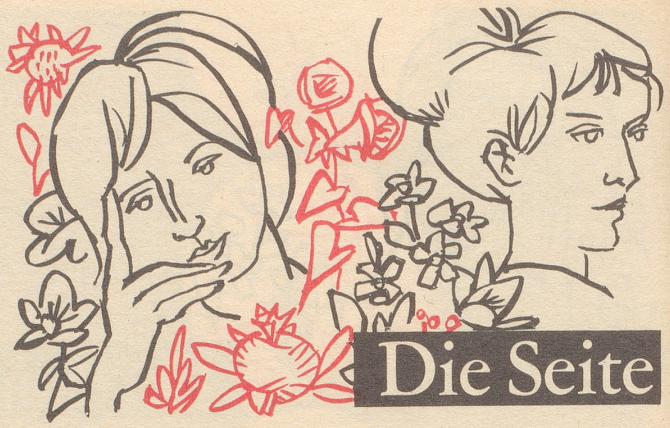
Nummer eins starrt dich die ganze Zeit intensiv an. Plötzlich meint er: «Mami, der Samiklaus hät die tupfegliiche Brosche gha, wie du, ich hans gseh zwische siim Bart dureluege und e Schtimm hät er gha ...» er stutzt: «... Mami, bisch en du gsii??» Du kannst nichts anderes tun als ihn beiseitenehmen und die unvermeidliche Desillusionierung vollziehen. Den ganzen Abend hockt Nummer eins in einer Ecke, knabbert Erdnüsse und grübelt. Der Schlag war schwer und kaum zu verwinden. Plötzlich kommt ihm die Erleuchtung: «Mami», meint er, und sein Gesicht strahlt wieder, «jetz hänt mir eben en Mamiklaus.» GF

Kleiner Münchner Bilderbogen

Gleich nach Ankunft rammte mein Mann im Bahnhofsgedränge mit dem Koffer ein stabiles weibliches Wesen, das die hastig hervorgestoßene Entschuldigung kurzweg abschnitt: «Konnsch net aufposse, gscher di zum Deifi!» Wenig verheißungsvoller Ferienstart, o weh!

▪

Die üppig-rosigen Frauen im Riesenrubenssaal der Pinakothek hatten als einzige Gemälde die Ehre, von einer Sightseeingsgesellschaft



(ich zählte mindestens 25 gezückte Fotoapparate!) bewundert zu werden. Der Fremdenführer wies auf beide Gemahlinnen von Rubens hin und stellte fest, der habe aber guten Geschmack gehabt! Als Letztes wurde die Apokalypse gewürdigt. Hier brachte der Führungsmensch erfolgsgewiß seinen offensichtlich täglichen Gag vom Calypso an und calypsote zum Entzücken der ihm nachstürzenden Gesellschaft,

Das goldene Kalb

Im stöhnenden Föhn unter gläserner Glocke,
Und im Schmucke geknebelter Locken, abgetrotzt einer Kosmetikchemie,
Die korrigierend verleiht, was der Schöpfer versagte,
Sitz' ich in Einzelhaft, meinem wenig verlockenden Bild gegenüber,
Und lasse mein hungriges Innenleben nach Herzenslust stöbern
In dem Blätterhaufen, Illustrierte genannt.
Vermeinte ich einst, der Tanz um das goldene Kalb
Sei längst legendär und nur in biblischen Ländern zu Hause,
So hab' ich mich doch der Erkenntnis entgegengelenzt,
Daß ein Rückfahrbillett ins gelobte Land sich erübrigt,
Weil das güldene Standbild des kindlichen Rindviehs
In allen Teilen der Welt, wie ich sehe, erfolgreich geführt
Und mit ebendemselben frenetisch kritiklosen Beifall umtanzt wird,
Wie ehedem das Original.
Der Hang des Menschen, gerade im Kalb sich zu symbolisieren,
Ist naheliegend, da doch ein Großteil der Menschheit
Als Säugling schon – notgedrungen – mit Kuhmilch heranwächst.
Bei dieser Milchbrüderschaft kann es wohl kaum überraschen,
Männlein und Weiblein den Sockel des Kalbsmonumentes
Verrenkt im verzückten Bückling umhüpfen zu sehn.
Bewundernd umwieseln sie liebedienernd jede vermeintliche Größe,
Und übersehen, geblendet vom gleißenden Gold Arrivierter,
Daß der Kalbskopf dort oben nicht immer ein ausgesprochenes Licht ist.
Doch was tut's? Photogen muß er sein und möglichst extravagant,
Dann zeigt sich, wie schnell solcher Kopf auf großem Fuße zu leben imstand ist.
Im beklagenswerten Verlust aller Märchen der Kindheit
Staunt, lauscht und schaut der Nichtberufenen Schar,
Und wischt das sonst so taktfest stramme Gewissen unter den Tisch,
Wenn sie vernehmen darf, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken,
Daß ein Star, der ambulant sich Kleopatra fühlte,
Für – in Worten – fünfzigtausend klingender Franken
Ein Paar edelsteinfunkelnder Schuhe erwarb zu Paris,
Um dem beseelten Aufschlag der Hühneraugen schmeichelnd Einhalt zu tun.
Das schlug den Reportern das Brot aus der Hand für die Brüder.
Und sie eilten, dies Unvergeßliche flugs zu erhaschen
Um der Mitkälber- und der Nachkommenschaft stolz zu dokumentieren,
Daß das Zeitalter aller Unterbelichteten, Unterentwickelten
Nur bei den armen Heiden im schwärzesten Afrika stattfand.
Mit den Reportern im Reigen tänzeln auch jene zungenfertigen Wesen,
Die sich als noch nicht gänzlich entschärfte Matronen
Am hohen Trapez der haute volée und deren chronique scandaleuse
Empor-rancunen und ranken, geschwätzig im Fett der verharzten Reize.
Durch die Breitengrade schweifen sie geifernd umher,
und registrieren, gleich gierigen Geigerzählern, wollüstig lauernd,
Bei wem die Kurven – auch die des Glückes – asthmatisch zu flattern beginnen.
Jetzt weiß ich es auch, den Illustrierten sei Dank.
Ich schau in den Spiegel – die Locken sind trocken,
Und weiß *nun* bestimmt: sie wurden ins Anonyme gedreht. Tutti